

„Ein sehr schmeichelhaftes Bild“, sagte er in gewungenem, gelassenem Tone, „ganz geeignet, Fräulein Tschmar gegen mich einzunehmen.“

„Dank Sie sehr“, sagte er, „ich werde mich bemühen, Sie zu unterrichten.“

„Dann will ich auch dabei sein“, warf Fanny ein.

„In der Tat?“ lächelte nun auch Burghausen. — „Ja, dann lasse ich Sie etwas mitmachen.“

„Sie war endlich der Befangenheit, welche sie seit ihrem Eintritt in den Garten der Herrschaft, Herr geworden, die dunklen Augen voll zum Antlitz des Fräuleins erhoben, versetzte sie mit ihrer feinen Stimme:

„Herr Fräulein lassen Sie mich bekennen: Sie sind mir weniger fremd, als Sie vorkommen.“

„Der Name des berühmten Altertumsforschers Gerhards von Burghausen wurde im Weinfeldner Doktorhaus so oft und gern genannt, daß er seinen vertrauten Klang noch nicht für mich verloren hat.“

„In Weinfelden?“ Sie kannten seinen Namen, aber wie ich die lieblichen, prächtigen Doktorheute zu nennen pflegte: Dufel und Tante Maurer?“

„Ich erlebte zwei glückliche Jahre im Weinfeldner Doktorhaus.“

„Ich weiß aus Doktor Maurers Briefen, daß Ihre Anwesenheit in dem Hause den Lebensabend der alten, braven Leute freundlich gestaltet hat.“

„Raffen Sie sich, Fräulein, dafür danken, mein Fräulein, und machen Sie sich darauf gefaßt, Sie werden mir noch oft von unsrer gemeinsamen Freundschaft, deren Heimgang ich tief betrauern, erzählen müssen, vorausgesetzt, daß es nicht zu schmerzlichen Erinnerungen in Ihnen wachruft.“

„Er hatte mit steigender Wärme gesprochen und stand eben im Begriff, Marias Hand, die er halb unbewußt ergrieff, an seine Lippen zu führen, als die Schloßfrau nach einem vergeblichen Wappern in ihrer scharfen Weise hinworf:

„Diese Erörterungen spare Sie sich zur gelegeneren Zeit auf, lieber Gerhards, augenblicklich hat Fräulein Tschmar Wichtigeres zu tun.“

„Sobald beim ersten Wort hatte Maria erwidert: Ihre Hand derjenigen Gerhards entzog und mit einem bittend geflüsterten „Verzeihung, Frau Baronin“ den Gartenhof verlassen. Somit gewährte sie nicht, wie Burghausen leuchtenden Blickes ihr nachschaute und dann, auf seinen Blick neben Frau von Ellingen zurückkehrend, eifrig fragte: „Sage mir vor allem, Agathe, wie bist Du — oder richtiger, wie sind Maurers zu diesem reizenden Mädchen gekommen? Wer sind seine Eltern? Wo stammt es eigentlich her?“

Die Baronin streifte ihren jungen Bruder mit halb verwunderten, halb mißbilligenden Blicken.

„Die Familienverhältnisse meiner Gesellschaftsleiterinnen kümmern mich nicht“, erwiderte sie trocken. „Sind sie anständiger Leute Kind und besitzen eine tüchtige Natur, so geht alles übrige mich nichts an. Mit der Tschmar bin ich ja so lieblich zufrieden; sie selbst mußte froh sein, bei mir ein Unterkommen zu finden, da Maurers vom Typus rasch hintereinander weggerafft wurden.“

„Die Arme!“ bemerkte Fanny mit-leidig.

„Hat die junge Dame keine Eltern, keine Geschwister?“ forschte Gerhards von Burghausen noch einmal.

„Mein!“ lautete Frau von Ellingens kurze Antwort.

„Und nun, mein lieber Bruder, möchte ich meinerseits um eine Erklärung bitten: „Wann und wo warst Du schon mit der Tschmar zusammengetroffen?“

sein Schweigen und sagte mit herbem Sarkasmus:

„Möcht' Sie auch kaum raten, kleine, es wäre ja zu befürchten, zu den niedlichen Fingerringen bliebe von der Berührung des „gemeinen Mörters“ etwas Unreines kleben.“

„Nun, gar nicht, Dufel Gerhards, gar nicht anfangen“, rief Fanny halb schauernd, halb lachend.

„Ich kann überhaupt keine blutende Wunde sehen, aber deshalb, Dufel Gerhards, müßt Du nicht etwa glauben, ich sei gefühllos gegen ein armes, leidendes Geschöpf, sei es Mensch oder Tier!“

„Wenn es gilt, indreißt zu helfen, obere ich dann ganz gern einen Teil von meinem Taschengelde, nur...“

„Nur nicht mit eigenen Augen sehen, nicht selbst die Quelle des Elends aufsuchen. Doch verzeiht, ich sehe es Euch an, Ihr fragt Euch verwundert, was dem närrischen Gerhards einfiel, gleich in der ersten Stunde eine moralische Standrede zu halten.“

„Es ist wohl eine falsche Annahme, verehrtester Dufel“, nahm der Baron, seine innere Gereiztheit unter einer Wiener komischen Zerknirschung verbergend, das Wort. „Seine strenge Philistia richtet sich hauptsächlich gegen mich!“

„Schau, ich halte sie still, also gleich nur die Schale voll des bittigen Jorres ganz aus über mein süßes Gesicht.“

„O Du!“ kam Fanny des Dufels Erwiderung lachend zuvor. „Schaden könnte es Dir wahrlich nicht, Ror allen Dingen, mein Herr, beideten Sie jetzt erst ganz gefälligst die Ursache „Heres“ langen Ausbleibens?“

„Reinhold's Blide verfinsterten sich.“

„Sie war fatal genug. Ich hatte auf dem Vorwerk ein sehr ärgerliche Auseinandersetzung mit den Wätern — denke, Mama, die Kerls verlangen während der Erntezeit höhere Löhne, sie steigern ihre Forderung ins Ungeheure.“

„Wenn die Männer Dich nur nicht im Stiche lassen, lieber Sohn! Du hast sie dringend nötig, lege Jedem lieber eine Kleinigkeit zu“, rief Frau von Ellingen von Beforgnis erfüllt.

„Nicht einen Groschen, Mama! Ich kenne meine Leute, wenn man ihnen den kleinen Finger erlaubt, verlangen sie die ganze Hand.“

Der kleine Disput wurde unterbrochen durch den Eintritt eines Dieners, welcher respektvoll meldete, daß angeordnet sei. Zu gleicher Zeit kehrte Maria zurück. Ein Wink der Baronin rief sie an deren Seite.

„Zwischenwischen“, sagte die Dame in nicht gerade unfreundlichem Tone, „müßte Sie auf dem kurzen Wege von der alten Urfel bis zum Schloß ungefährlich lange aufgehalten wurden; ich will Sie deshalb keineswegs tadeln — Warmherzigkeit auch gegen trankes Vieh steht dem Menschen wohl an — aber ich möchte doch wünschen —“

„Frau von Ellingen erhob ein wenig die Stimme — „daß Sie bei ähnlichem Vorkommnis Ihre täglichen Pflichten nicht dem Wohlwille für fremde Geschöpfe hintantsetzen.“

Maria entgegnete nichts, neigte nur in stummem Gehorsam den blonden Kopf und trat dann hinter den Rollstuhl der Herrin, ihn in den Speisestuhl zu schieben. Doch in demselben Augenblick wurde sie von Frau von Burghausen sanft beiseite gedrängt.

„Verzeihung, Fräulein Tschmar“, bat er höflich, „dies ist mein Amt. Sie müssen mir schon gestatten,“ setzte er mit seinem gewinnenden Lächeln hinzu, „während meines Aufenthaltes im Schloß auf mein altes Vorrecht Anspruch zu erheben.“

„Wah, Dufel Gerhards“, lachte Fanny fröhlich. „Sie müssen wissen, Fräulein Maria“, plauderte sie, sich an den Arm des letzteren hängend, „meine Mama behauptet, Dufel Gerhards wäre stets der aufmerksamste Cavalier gewesen, den man sich denken kann — und nun ist es doch wahrhaftig tröstlich zu sehen, daß seine ritterlichen Gewohnheiten bei den Menschenstücken nicht zu Grunde gegangen sind.“

„Ja, ja — es scheint“, rief Burghausen, „die kleine hat befürchtet, mich als verwilderten Barbar wiederzusehen zu sehen!“

Verhütung einer Verurteilung.

Die in Farbenfabriken beschäftigten Arbeiter reinigen ihre Hände zur Entfärbung mit Chlorlauge. Dabei tritt nach einiger Zeit eine Entzündung der Hände auf. Die Haut schwillt an, wird glänzend rot und feucht; große Tropfen quellen un-aufhörlich aus den Schweißdrüsen. Bei fortgesetztem Chlorlaugegebrauch treten weitgehende Schädigungen der Haut auf. Versuche, auf welche Weise der Farbstoff am schonendsten von der Haut abgelöst werden kann, hat der deutsche Farbstoff-Dr. Floret angestellt. Er hat gefunden, daß die Chlorlauge ein geeignetes Mittel darstellt. Diese Lauge enthält in 100 Kubikzentimeter 6,3 Gramm unterchlorigsaures Natrium, 5 Gramm Kochsalz und 1,5 Gramm Natriumcarbonat. Damit sie die Haut nicht reizt, hat Floret Salzsäure zugefügt und zwar auf 100 Liter (Quart) Lauge 4 Liter Salzsäure. Man kann die Lauge auch mit drei bis vier Teilen Wasser verdünnen. Wird Chlorlauge verwendet, so wird er mit gleichen Teilen Soda und etwas Wasser zu einem feinen Brei vermischt, und dann füllt Wasser zugefügt, bis die untere Grenze der Entfärbungsfähigkeit erreicht ist. Wichtig ist, daß hinterher eine Nachwaschung mit einer 10prozentigen Natriumcarbonatlösung erfolgt. Bei manchen Farbstoffen genügt die Anwendung von warmem Wasser, Seife und Bürste, z. B. der Marmorfarbstoff oder des Violett-pulvers.

Vorbereitung und Behandlung der Erfrüngen.

Privatdozent Dr. Ernst Preibram in Wien machte auf ein altes Volksheilmittel und Vorbereitungsmittel bei Erfrüngen aufmerksam, auf das Reimen der Füße. Er bezeichnet dieses einfache Mittel als höchst wertvoll und wichtig für Kämpfer im Felde, besonders für jene, die schon jetzt — im Hochgebirge — sehr tiefen Temperaturen ausgesetzt sind. Versuche haben ergeben, daß ein solches Vorbeugen, wie auch bei der Behandlung erfrügener Glieder unternehmbar eine gute Wirkung zeigt. Um Erfrüngen der Füße vorzubeugen, wird ein Leinwandstück einseitig mit dickflüssigem, heizem Zischleim bestrichen und noch warm um den Fuß, besonders um die Zehen, gelegt und darüber der Stiefel angezogen. Der Fuß kann nachher in diesem Leinwandstück liegen. Zur Entfernung genügt ein warmes Fußbad. Bei erfrühten oder frostempfindlichen Gliedern oder Hautteilen wird in gleicher Weise vorgegangen. Da es sich zeigt, daß der Leinwandstoff hart wurde, empfiehlt Dr. Preibram folgende Mischung: Glyzerin 500, Wasser 350, Leinöl 150 Gramm; noch besser ist: Gelatine 150, Glyzerin 150 und Wasser 300 Gramm.

Das leichteste Holz.

Bisher galt Korkrinde als das leichteste Holz, das bekannt und in Gebrauch war. Nun wird auf ein noch viel leichteres Holz hingewiesen, das wohl das leichteste der ganzen Welt ist. Es ist das Holz des Balsabaumes (Cymaria), der im tropischen Amerika, namentlich auf den westindischen Inseln und in Zentralamerika wächst. In Porto Rico ist es einer der verbreitetsten Bäume, dort „goano“, Korkholz genannt. In Martinique nennt man es Schwimmbaum, in Cuba lanero. Nur das Holz der Anona kommt dem des Balsabaumes an Leichtigkeit einigermaßen nahe. Einige Vergleichszahlen mögen die Veranschaulichung der Gewichte veranschaulichen; es wiegt ein Kubikfuß von Bals: 6,6 Pfund, Kork 12,4, Missouriort 17,4; dagegen von: Ebenholz 64, Schwarzes Ebenholz 73,4 Pfund. Die Eigenschaften des Holzes sind noch nicht alle wissenschaftlich untersucht. Es ist sehr leicht, sehr weich, sehr biegsam, sehr dünn, sehr elastisch, die mit Luft gefüllt sind, so daß es sehr schwammig ist. Es saugt alles Wasser sehr schnell auf und wird daher zweckmäßig gegen Feuchtigkeit imprägniert. Mit Paraffin getränkt, kann es sehr lange Verwendung finden. Als Ein-fahrtsweg aus Porto Rico begann das Balsaholz erst jüngst in den Ver-einigten Staaten Bedeutung zu gewinnen. Man verwendet es nach seiner Imprägnierung für Rettungswärter und Rettungsboote. Unsere Regierung läßt auch Bojen und Schwimmer für Signale daraus anfertigen. Neuerdings hat man auch sehr erfolgreiche Versuche mit dem Einbau des Holzes in Eisgräben und Gefrierhäuser gemacht, da es infolge seiner großen Porosität vorzüglich isoliert. Auch für Korklatten ist Balsaholz als Zinn-fütterung sehr wirksam, wie Proben ergaben. Speisen behielten ihre Wärme die ganze Nacht hindurch; ein Stück Eis hielt sich während der heißen Zeit des Tages fünf bis sechs Stunden lang.

Fortschritte der Trockenfarmerei.

Konferenz des Verbandes zur Förderung der „Trockenfarmerei“ ist eine Zusammenstellung ausgearbeitet worden, die erkennen läßt, in welchem Maße dieses, noch jugendliche System der Bodenkultur in den Ver. Staaten ein Teil des nationalen Landbaues geworden ist und als solcher anerkannt wird.

Die Einzelheiten dieses Berichtes werden erst in Verbindung mit dem Kongress selbst bekannt gegeben. Doch sei hier hervorgehoben, daß dieses landwirtschaftliche System das er-träglichste Gebiet im amerikanischen Westen und Südwesten bereits um hunderttausend von Acres vergrößert und den Wert der jährlichen Ernten um Millionen von Dol-lars erhöht hat. Und im selben Ver-hältnis sind auch die Fortschritte, welche in einer Reihe auswärtiger Länder mit Trockenfarmerei erzielt worden sind, obwohl über einige dieser Länder, z. B. Ungarn, gerade heuer nicht soviel über weitere Ausdehnun-gen des Systems zu berichten ist, da der große Krieg auch in dieser Hinsicht mehr oder minder störend gewirkt hat.

Bekanntlich besteht die Trockenfarmerei in einem Verfahren zur besseren und längeren Zerkleinerung eines ge-ringeren Feuchtigkeit-Niederschlags im Erdreich, sowie auch in der zweck-mäßigsten Auswahl von Feldfrüchten für solche landwirtschaftlichen Verhältnisse. Sie ist keine Konkurrenz zu künstli-cher Bewässerung, sondern vielmehr eine schützende Ergänzung derselben.

Unvergleichlich sind diesem System noch größere Erfolge in künftiger Zeit beschieden, in Amerika und im Aus-lande; und es ist nicht überausend, daß die Bevölkerung so zierlich aller westlichen amerikanischen Staaten be-träglich ist, mehr über die Kultur der Bodenkultur und besonders über ihre An-wendung unter den mannigfaltigen Verhältnissen zu erfahren; und es ist bemerkenswert, daß schon 14 Staaten der Union direkt oder in-direkt Bewilligungen für den Tro-ckenfarmerei-Kongress gemacht, und viele andere die Angelegenheit gün-stig erörtert oder ihre Absicht aus-gesprochen haben, besondere Ausstellun-gen von Trockenfarmerei-Produkten ihres eigenen Staates zu veranstalten. Diese Staaten umfassen sogar wie das ganze Gebiet westlich vom Mis-sissouri, nebst Wisconsin, Min-nesota, Arkansas, Louisiana und Ma-nejoia.

Die Maisähren-Raupe.

Im Anschluß an früher hier be-schriebene Maisfresserlinge sei heute noch die Maisähren-Raupe (corn ear worm) erwähnt, eine grün-liche oder bräunliche Raupe, welche sich in die Ähren hineinkriecht und besonders das Stroh frisst. Das Insekt beginnt sein Zerkleinerungs-werk an der Spitze, an der Seite, der Ähre und gräbt sich immer tiefer ein. Es ist im ausgewachsenen Sta-dium etwa 1 1/2 Zoll lang. Die Pup-pe ist braun, dick und 3/4 Zoll lang, die Motte von gleicher Länge wie die



Maisähren-Raupe in einem Süßmaisholzen.

Puppe, mit einer Flügelbreite von 1 1/2 Zoll. Man hat schon drei Ge-nerationen im Jahr beobachtet. Am häufigsten sind die Schädlinge im August, doch findet man sie bei gün-stiger Witterung noch im September und Oktober. Zuweilen greifen sie, wenn der Mais schon zu hart ist, Alee oder Alfalfa an. Ein wirk-sames Ausrottungsmittel ist nicht be-kannt.

DELCO-LIGHT
The complete Electric Light and Power Plant
Gutgeheißene über 50.000 zufriedenge-stellten Gebrauchern über die ganze Welt

A. M. Pulvermacher, BRNO, SASK.

Wichtig für unsere Frauen und Jungfrauen! Großer Käsemacher-Konfekt des „St. Peters Vot.“

Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß die Anweisung, Käse daheim zu machen, welche wir am 29. Mai und am 3. Juli brachten bei unseren Leserinnen guten Anklang fand. Leider erfahren wir, daß manche es unmöglich fanden, den Käse (Käse) in der Apotheke zu erhalten. Wir haben daher eine bedeutende Quantität des selben kommen lassen, und sind bereit, ihn zum Kostenpreis an unsere Leserinnen abzu-geben, um ihnen Versuche mit der Herstellung von Käse zu ermöglichen.

Um ihren Eifer anzuspornen, haben wir uns ferner entschlossen, eine Anzahl Geldpreise

für die besten von unseren Leserinnen hergestellten Käselaibe auszusuchen. Der Ackerbauminister von Saskatchewan, Herr Motherwell, dem wir unser Vorhaben mitteilen, billigte dasselbe, und hat freundlichst ver-sprochen, einen Sachmann mit der Prüfung der Käselaibe und der Zu-erteilung der Preise zu betrauen.

Die Preisverteilung wird im kommenden Oktober stattfinden. Die Zahl der Preise wird sich nach der Zahl der Teilnehmerinnen am Kon-fekt richten, und zwar so, daß auf je fünf Teilnehmerinnen ein Preis entfällt. Der Wert der Preise wird sein wie folgt:

- Erster Preis: Ein \$5 Goldstück.
- Zweiter Preis: Eine \$2 Dominion Note.
- Weitere Preise: Je ein Silberdollar.

Bedingungen: Jemand eine unserer Leserinnen oder deren Tochter kann an dem Wettbewerb teilnehmen. Gegen Ein-fendung von 25 Cents senden wir ihr eine Flasche Käse portofrei zu, wel-che genügt, um etwa 20 fünfpfündige Käselaibe zu machen. Bis zu einem später zu bestimmenden Tage im Oktober muß jede Teilneh-me-rin uns einen von ihr selbst gemachten Käselaib, der mindestens 5 Pfd. wiegt, einsenden. Nach der Prüfung und Preisverteilung werden alle diese Käselaibe zum Besten der Waisenkinder nach Prince Albert ge-fandt. Den Gewinnerinnen aber werden wir ihre Preise zusenden. Sie beachten ist, daß jede Teilnehmerin ihren Käse kostenfrei einsenden und achtsam ihren Namen und Adresse auf einem Extrazettel im selben Paket beilegen muß. Auf dem Käse selbst darf sich kein Name befin-den, damit der Sachmann nicht weiß, wem der Käse gehört. Gleich nach Erhalt der Sendungen fertigen wir eine Liste der Einsenderinnen an, deren Namen mit einer Nummer versehen werden. Diese Nummer wird auf dem betreffenden Käselaib angebracht, damit nach der Prüfung der Name der Einsenderin ermittelt werden kann.

Es ist keine große Kunst guten Käse zu machen. Die Hauptsache ist, daß man nur ganz saure Milch nimmt, und peinlichste Reinlichkeit beobachtet. Alles übrige lernt sich bald von selbst bei genauer Beob-achtung der Anweisungen. Für die ersten Versuche braucht man nicht einmal eine Käseform. Ein Sympieimer, der etwa eine Gallone hält, kann statt derselben benutzt werden, wenn man vorher mit einem Ede-folben oder einem glühenden Eisen Deckel und Boden desselben ab-schmilzt. Ein solcher Eimer genügt für den Käse von 3 bis 5 Gal. Milch.

Wer nimmt an unserem Wettbewerb teil?

Sie sind gesichert auf dreierlei verschiedene Weise, wenn Sie ein Re-sept genau das was der Doktor verordnet, jeder Artikel in Standard-Stärke, frisch und pur. 2) Wir prüfen und überprüfen, durch welches System jeder Zer-tum in Bezug auf falsche Mittel oder falsche Mengen ausgeschlossen wird. 3) Wir sind zufrieden mit einem mäßigen Profit, und verlangen niedrigste Preise für beste Qualität. Dies sind 3 gewichtige Gründe, warum Sie hier kaufen sollten
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Letterheads Envelopes
Die Druckerei des „St. Peters Vot.“ empfiehlt sich zur Herstellung aller Arten von
Druckarbeiten
für den Geschäfts- und Privatgebrauch, in deutscher, französ. und engl. Sprache, in schöner, geschmackvoller Ausführung.
Schnelle Lieferung :: :: Billige Preise
Circulars Posters